

Basel kickt anders - der neue St. Jakob-Park

Autor(en): Thomas Bürgi
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2001

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/022ab492-6594-4a00-9496-69a398c66c34>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Fuss-Bâle-Fans

Thomas Bürgi

Heisse Spiele im St. Jakob-Park

**Sie spielen mit dem Feuer. Sie ärgern und provozieren.
Sie sind für viele die bösen Buben. Oder die unartigen Mädchen.
Aber niemand kann so schön feiern wie sie. Die jugendlichen Fans
der Muttenzer-Kurve verzaubern den FC Basel.
Und den St. Jakob-Park.**

So muss der Himmel aussehen! Durch eine überdimensionierte Thomy-Senf-Tube führt ein schmaler Pfad auf ein grünes Feld mit weissen Linien. Die vier Rampen in Rot-Blau gehalten. Digitalisierte Anzeigetafeln. Zwei Torumrandungen mit stramm gespannten Netzen. Im Wind flatternde Eckfähnchen. Ergonomisch geformte Sitzschalen aus Kunststoff, Polster hinter verglasten Logen. Und alles vom Feinsten. Und nur in Basel.

Der Himmel kann warten. Warten aufs Wochenende, bis die öde Wochenleere ein Ende hat, bis Männer und Frauen, Knaben und Mädchen Platz nehmen. «Joggeli, Joggeli», schallt es aus der MK. Die MK feiert sich, den FCB, Basel und die Welt. Die MK ist die Muttenzer-Kurve im St. Jakob-Park. Die MK war schon da, als es den St. Jakob-Park noch nicht gab. Sondern das Joggeli.

Die Muttenzer-Kurve ist anders. Da, wo es nicht nur die Kids geil finden. Wo der gesittete und gezähmte Zuschauer keinen Platz hat. Wo die Post abgeht. Die MK ist dort, wo Sitzschalen blosse Verschwendung wären. Sitzend ein Spiel erdulden zu müssen, wäre schrecklich. Denn MK-Fans postieren sich mit Vorliebe hinter und zwischen den «Wellenbrechern», gebogenen Metallgeländern, die das Überschwappen verhindern sollen, wenn die Fanwelle in Bewegung gerät. Und in Bewegung ist sie fast immer.

Bewegt sind die Körper, bewegt vor allem die FCB-Seelen. Fuss-Bâle-Fans denken an nichts anderes als die schönste Sache. Die schönste Sache der Welt, das ist der FCB. Echte Fans sind aufgewühlt vom Warten auf den grossen Augenblick. Kribblig, nervös, unausstehlich. Kriegen Gänsehaut, wenn die ersten Spie-

ler über den schmalen Pfad der Senftube den heiligen Rasen betreten. Und das Spiel beginnt.

Daniel, 17, Basler aus Überzeugung, liegt mit seinem Vater im Dauerstreit darüber, wer oder was denn nun ein FCB-Fan sei. Seit über vierzig Jahren besucht der Vater jedes Heimspiel. Daniel quält sich zu einem müden Lächeln. Was ist mit den Stadien in Zürich, Lugano, Yverdon? Ein echter Fan geht auch auf fremdes Terrain, er unterstützt seine Mannschaft dort, wo die Niederlage einkalkuliert werden muss. Wo gegnerische Fans zu Hause sind und ihr eigenes Team feiern. Nur: Die andern Fans haben noch sehr viel zu lernen. Fans wie in Basel gibt es in der Schweiz nirgendwo. Das findet auch Andreas, 17. «Wir sind die Brüglinger.» Wer dazu gehören will, hat Prüfungen zu bestehen. Muss seinen Mann stehen in Bergen, San Marino, Herrenween oder Rotterdam. Hat dabei zu sein, wenns um den Einzug in den UEFA-Cup und gegen Aston Villa geht.

300 feiern im Crossair-Flieger nach Birmingham. «Die echten, die wahren, die wirklichen», meint Simone, 18. Sie begleitet

ihren Freund. Und die Spieler. Seit Jahren. Aston Villa ruft. Der Berichterstatter vergräbt seinen schamroten Kopf in der NZZ, während die rot-blaue Schar die Stewardess hochleben lässt. Keine Chance den Sicherheitsinstruktionen. «Zieh dich aus, kleine Maus, mach dich nackig», skandieren die Nachbarn in der Economy Class. Die gecharterten Fans stimmen ein. Die Stewardess lächelt. Freiwillig würde sie sich das nie antun, verrät sie. Den Spiessrutenlauf auf dem Sonderflug nimmt sie gleichwohl bereitwillig in Kauf. Nicht dem Chef zuliebe. Sondern dem FCB. «Ich will das Spiel sehen, ich muss.»

Die MK lebt. Sie ist ein Organismus. 2001 sind die ganz Jungen dazugekommen, als Folge der Stadioneröffnung. Der St. Jakob-Park hat Menschen umgeschichtet, hat die FCB-Fans neu gruppiert. Klassiert sie in A2, D3, D4, in oben und unten. Trennt sie für ein Spiel. «MK-Durchschnittsalter gesunken», bedauert Daniel. Sieben- und achtjährige Grünschnäbel gesellen sich keck neben die gestandenen Kämpen. Meist ohne Mama und Papa. Eine wahre Krabbelkiste. Da müsse man gleich noch einen Hütedienst aufziehen, spöttelt Caroline, 14. Neben dem Zuzug der Jungen hat die Kurve den Abzug der Älteren zu verkraften. Älter, das heisst 22 und drüber. Die wahren Fans von gestern sitzen nun auf D4 und beteiligen sich nicht mehr so richtig an den Vorbereitungen aufs Spiel. Die «Curva Birra» etwa, geschätztes Durchschnittsalter 30, die ihr Lieblingsgetränk aufs Banner malt. Oder die «Bande Basel», der Kern so um die 35. Die Bande ist arg dezimiert. Die Hools von vorgestern sind zu Versicherungsexperten mutiert oder zu Bankern. Andere, die heute kein Spiel mehr besuchen, wurden mit einem Bann belegt. Mit der Höchststrafe. Die Höchststrafe heisst Stadionverbot.

Wäre Zürich ein eigener Staat, so würden nicht wenige bei der Personenkontrolle hängen bleiben und erhielten Einreiseverbot, witzeln jüngere Fans. Vor den Älteren haben sie Respekt. Die haben etwas geleistet. Ohne sie wäre der FCB nicht da, wo er jetzt steht. Er steht immer vor dem Meistertitel. Seit Jahrzehnten ist er da stehen geblieben. Doch was heisst das schon? Die Bilder mit Mi-

chaud, mit Odermatt, Ramseier, Benthaus, Hitzfeld mit Fahnen und Feiern, mit Toren und Titeln, mit Pott und Kübel, sie leben. Sie sind kollektive Erinnerung auch bei den Jüngsten. «Glaubed nit an Gaischter, dr FCB wird Schwyzermäischter» ist ein Dauerbrenner unter den Songs. Diese Saison, da sind alle MKler und MKlerinnen einig, diese Saison wirds klappen. Wär ja gelacht. Um die letzten Zweifel zu zerstreuen, hat die Curva Birra denn auch schon mal Leintücher verteilt vor dem Spiel, zwecks Verwandlung von Fans in Gespenster. Mit Beschwörung zum Erfolg. Endlich. Bitte.

Das Spiel ist eigentlich gedacht als Spiel auf dem Rasen. Eine Inszenierung mit Publikum, das brav Applaus spendet und falls überhaupt, dann bloss zurückhaltend sein Missfallen kundtut. Ein Spiel mit offenem Schluss. So was wäre echt lahm. «In meinem Traum macht das ganze Stadion mit. Alle sind rundum in Stimmung», meint Andreas. Steht auf, wenn ihr Basler seid. Ein Stadion im Freudentaumel, ein Hexenkessel. Ein Sieg gegen GC, die Zürcher Grasshoppers. Ein Fest in Rot-Blau. So träumte auch Jacques Herzog, Basler, Stararchitekt, seinen Park schon seit Jahren. Wollte für GC eine eigene Umkleidekabine gestalten. Einen Meter fünfzig Stehhöhe. Das Ganze in Schwarz. Dass GC-Zubi gebückt und depressiv hätte rauskommen müssen auf den Platz. Aber Zuberbühler hütet nun beim FCB das Tor, der Traum von der Gäste-Blackbox ist verfliegen. Der FCB gewinnt auch so in seinem wirklichen Traum-park. Der FCB hat Spieler. Und Fans.

Die MK spielt anders. Erlebt eine Vorstellung zwischen Hoffen und Bangen, zwischen ungeahnten Hochgefühlen und schierer Verzweiflung. Dazwischen Organisation und Vorbereitung, Recherchen und Dialoge im Internet, per Natel. Die Rechnungen ruinös. Nur: Es lohnt sich. Ein Fan, so Daniel, braucht «optisches Flair». Die Mischung ist entscheidend. Die Fahnen müssen Vielfalt und Schönheit vereinen. «Gruusig» seien die 08.15-Fahnen, die der Verein selber anbiete. Die gäben optisch nichts her. Zum Abwinken. Abhilfe schafft das Ausland. Kleinere Fahnen werden per Internet in Italien geordert. Heisses Design, Massenanker-

tigung, erschwinglich. Grosse Tücher erfordern lange Planung und ein dickes Portemonnaie. Unter 400 Stutz ist gemäss Insidern kein Stoff zu kriegen, die Stange aus biegsamem Kunststoff 70 dazu. Sie geht jedes zweite Spiel zu Bruch. Schülerinnen, Gymnasiasten und Lehrlinge legen da schon mal nach. 600 Franken gingen bei der letzten Sammlung ein.

Nun schwingen sie wieder. Die Fahnenträger rennen vor der Kurve auf und ab. Alles einstudiert, nicken die Fans. Ohne Fahnen wärs echt trist. Das Fahnentragen eine wichtige Rolle. Teil der Choreografie. Choreo, sagen sie, mache das Spiel zum Event. Zur Inszenierung. Dazu gehört auch der Capo. Keine Figur der Commedia dell'Arte, aber in Italien erfunden. Mit dem Rücken zum Spiel, postiert auf einem Wellenbrecher, feuert er die Menge an. Intoniert Schlachtgesänge und führt Regie. Den Spielverlauf erlebt er im Spiegel. Der Spiegel, das sind die Fans.

Die aber sind hin- und hergerissen. Einen Mix verschiedener Fankulturen habe Basel hervorgebracht, meint Andreas. Hauptsächlich Italien und England. Mit Italien verbindet er das Dorf voller Farben, wo die Scooter umherdüsen, die Fans alle Schals tragen, wo gehupt wird und gelacht, wo Väter den Gegner provozieren, wo Bengalen zischen und Feuer brennen, eine Welt voller Licht und Töne. Emotional, laut, ausgelassen. Das, so ist Daniel überzeugt, könne man sich als Banker nicht leisten. Und es macht dich vielleicht auch ein bisschen kaputt. «Das Ereignis, das ist das Wochenende, sonst nichts. Wenn du verlierst, verlierst du alles.» Auf der anderen Seite die Engländer. Schöne Kleider, kein Pyro, hauptsächlich Gesänge. Cool. Unterkühlt in den Augen der Italo-Kult-Vertreter.

Am meisten scheiden sich die Geister an der Pyro. Die schiere Glückseligkeit für die einen. Licht und Farben. Stimmung. Da werden Fackeln gezündet, die es gar nicht geben dürfte. Die Erfindungskraft ist gefordert, um sie reinzuschmuggeln. Diverse Tricks. Keine Zeile darüber, bitte. Aus dem Verkehr gezogen auch die Internetseite, wo Pyro-Absprachen getroffen wurden. Alles muss geheim bleiben, viel zu gefährlich. Viel zu gefährlich ist

nicht das Entdecktwerden, sondern die Pyro selber für die anderen. «Ein bisschen Angst ist immer dabei», sagt Andreas. Angst auch wegen der älteren Leute. Aber die Spannung ist geil. Und es braucht immer auch Glück, wenn es schön werden soll.

Schön ist es, wenn alles klappt. Wenn die Vorstellung gelingt und beim Publikum ankommt. Das verbotene Feuer, das heisse Licht. Oder das lebende Bild. Farbige Bänder von der Tribüne geworfen, streng nach Plan. Unten aufgefangen. Kunstreich, verspielt, farbig. Ins Blau ein riesiges rotes M und ein K gemalt mit farbigem Papier. Alle mal hochhalten bitte. Verdammt schwierig ist das. Mit Bändern muss alles gekennzeichnet sein. Disziplin ist gefragt.

Bald tritt sie auf. Sie, um derentwillen all die Mühen und Kosten sich lohnen. Die Mannschaft. Gefragt sind Einzelcharaktere. Ceccaroni etwa. Massimo, das ist einer von uns, sagen sie. Einsatz bis zum Letzten. Lässt sich durch nichts aufhalten. Einer der Treuen, der einzig richtige Basler in der Mannschaft neben Huggel und den Gebrüdern Yakin. «Sympathisch kommt auch Chipperfield rüber.» Der Australier rackert viel. Ganz oben in der Gunst Varela. Lebt das Südländische, lebt den Fussball. Kommt zur Kurve. «Das bleibt dir.» Im Gegenzug garantieren die Fans auch mit speziellen Chören, dass er spielt. Varela hat schlechte Karten beim Trainer, finden sie. Ungerecht, dass er zu meist auf der Bank Platz nehmen müsse. Kaum zu verstehen. Ergic ist ein Lieblingsspieler. Sensationelle Technik. Gimenez wird hoffentlich bleiben. Wenn er sich immer so fantastisch einsetzt, lassen sie ihn aber auch ohne Groll ziehen. Es wäre jammerschade. Aber so einer wie Gimenez würde es auch verdienen, im Ausland zu spielen.

Die Fanpolizei hat einen schlechten Ruf. Vieles ist schief gegangen. MK-Fans wurden an den Arbeitgeber verraten. Stadionverbot ohne Beweise. Das geht gewaltig auf die Nüsse. Überhaupt, man hat vieles nicht gehalten, was versprochen wurde. Neue Merchandising-Produkte. Dabei gibts immer denselben mickrigen Mist zu kaufen. Und wenn in der Kurve eigene Schals entwickelt, produziert und vertrieben werden, dann hagelt es Verkaufsver-

bote. Die Cüplibar ist eben alles. Wo Geld ist, da wird bei jedem Fürzchen reagiert.

Geld hat auch der FCB. Dafür garantiert der Präsident. Macht alles gut und richtig. Ein senkrechter Typ. Wegen des Geldes wurde GC früher ausgepiffen, die Servettiens galten als Millionarios. Nun kauft der FCB selber ein, schwimmt in den Augen anderer in Dagobert-Duck-Scheinchen. «Es ist Geld, das wir selber erarbeitet haben», behauptet Daniel stolz. Die gemeinsame Firma. Der FCB. Vergessen die Jahre, wo alle unten durch mussten, die stimmunglosen Spiele auf der Schützenmatte. Jetzt, da es läuft, wo der Park lockt, jetzt kommen auch solche, die bloss gesehen werden wollen. Sie fallen auf, weil sie zu wenig Stimmung machen. Aber irgendwie stimmts dann doch wieder. Basel lebt. Hat Kultur. Dank dem neuen Joggeli. Und den Fuss-Bâle-Fans. «Und bald sind wir Meister.» Dann laufen sie ein. Ohrenbetäubender Lärm. Strahlende Gesichter. Ein Fest in Rot-Blau. So muss der Himmel aussehen. Nicht anders.